

MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 17 | SEPTEMBER 2018



ALEXANDER SCHAUMANN

LAUSCHEN UND SINGEN

Im Gespräch mit Thomas Adam

Thomas Adam lernte ich infolge meines Wunsches kennen, ein Gespräch mit Jürgen Schriefer zu führen. Er erzählte mir aus dessen Biographie und nahm mich zu einer Stunde gemeinsamen Musizierens mit, sodass ich mit dem alt gewordenen Meister ins Gespräch kommen konnte (siehe "Motive" 2011/2). Dabei erfuhr ich auch von den Kursen, mit denen Thomas Adam nicht nur in Deutschland, sondern rund um den Globus in der Nachfolge Schriefers die "Schule der Stimmenthüllung" bekannt machte und zudem in Richtung Gesangstherapie erweiterte. Dabei wirkte er so bescheiden und zurückhaltend, dass bei mir umso mehr der Wunsch entstand ihn näher kennen zu lernen. Auch die freundschaftlichen Kontakte, die sich seither entwickelt hatten, ließen viele Frage unbeantwortet, sodass ich es als eine glückliche Idee betrachtete ihn nun auch selbst um ein Gespräch zu bitten. An einem heiteren Vorfrühlingsnachmittag genoss ich den Ausblick über die Dächer von Bochum-Langendreer, während sich vor meinem inneren Blick eine Biographie von erstaunlicher Konsequenz und Vielschichtigkeit entfaltete. Vor zwei Wochen hatte er gerade sein sog. Rentenalter erreicht, sodass der Zeitpunkt unseres Gesprächs auch dadurch eine besondere Note erhielt.

Seine Biographie begann wie ein Märchen in einem abgelegenen Dorf im Schweizer Jura, wo es alles gab, was ein heranwachsender Knabe brauchen konnte. Er sieht sich vor allem draußen bei den Bauern und Handwerkern, denen er aufmerksam zuschaute. Beim Bäcker bewunderte er, wie der Meister alle Abläufe geschickt ineinandergreifen ließ und beim Metzger wurde er mit den inneren Organen der Tiere vertraut. Hinzu kamen die vier Erntehilfewochen im Herbst. Hinzu kam aber auch eine Uhrenfabrik, in der sein Vater als Wirtschaftsleiter tätig war. Dieser Aufgabe







wegen war er in das Dorf gekommen, war aber auch darüber hinaus engagiert, indem er einen Sparverein gründete, der viele Entwicklungen in dem Dorf möglich machte, in dem er aber auch Ämter der Gemeindeverwaltung bis hin zum Gemeindepräsidenten übernahm. Neben den elementaren Erlebnissen mit den Bauern und Handwerkern war es dieses soziale Engagement des Vaters einschließlich internationaler Unternehmungen, in dem manche Motive im Leben des Sohnes gleichsam vorgezeichnet scheinen.

Eines gab es im Dorf allerdings nicht: ein Gymnasium. Im Alter von vierzehn Jahren begann deshalb seine Zeit in der Kantons-Hauptstadt Solothurn, wo er in einem Schülerwohnheim untergebracht war und diese nun völlig veränderte Umgebung sehr genoss. Seine Schulleistungen waren gut und später zumindest auf einem akzeptablen Niveau. Denn was ihn mehr interessierte, war die Stadt mit ihrem Echo auf die Studentenunruhen dieser Jahre (1968), die Bibliothek mit ihrer Möglichkeit Literatur kennenzulernen und zunehmend auch das Musizieren. Er hatte noch zuhause Klavierunterricht gehabt. Im zweiten Jahr an der Kantons-Schule war es dagegen die Gitarre seines neuen Zimmergenossen, die ihn zum Musizieren anregte. Es begann ein gemeinsames Improvisieren, bei dem er oft über Stunden in der Welt der Musik versank. In diese Zeit fällt aber auch ein Erlebnis, das erst im Rückblick seine wahre Bedeutung zu erkennen gab. In der damaligen Zeit wurde in der Schweiz viel gesungen und schon als Zwölfjähriger war er auserkoren auf der großen Landesausstellung als Sänger sein Dorf zu vertreten. Nun aber wurde er, wohl ein Jahr vor dem Abitur, von seinem Lehrer aufgefordert ein Lied, das die Klasse gerade gemeinsam gesungen hatte, noch einmal alleine zu singen. Dabei geschah es, dass er den Eindruck hatte seinen Leib zu verlassen und zusammen mit seiner Stimme frei im Raum zu schweben. Die Frage tauchte auf: was war dabei geschehen? Kann man das verstehen? Aber auch die Klassenkameraden hatten etwas bemerkt, was sie mit ihrem warmen Applaus zu erkennen gaben.

In Bezug auf den Weg, den er nach dem Abitur einschlagen sollte, kam es zu einer Unsicherheit, die damit begann, dass ihm Freunde seiner Eltern das Medizinstudium ausredeten, ohne dass damit eine neue Perspektive entstanden wäre. So begann er in Bern Biologie und Chemie zu studieren. Als sich ihm aber die Möglichkeit bot, in einem zeitbedingt eingerichteten Schnellkurs Lehrer zu werden, griff er zu. Doch wenn vor diesem Kurs die Arbeit mit den Kindern mit Leichtigkeit und Begeisterung gelang, war diese nun durch das neu erworbene, kalt-intellektuelle Wissen wie verbaut. Da kam

noch ein zweites Mal zu einem Eingriff von Seiten der älteren Generation. Diesmal war es der Vater seiner damaligen Freundin, der ihm riet eine große pädagogische Tagung in Stuttgart zu besuchen. Dieser war anthroposophischer Heilpädagoge und hatte seines Asthmas wegen bei Frau Werbeck-Svärdström Gesangsunterricht genommen und zwar schon in den 50er Jahren. So kam es, dass Thomas Adam von diesem älteren zu dem jüngeren Schüler von Frau Werbeck-Svärdström geschickt wurde, zu Jürgen Schriefer, in dem er augenblicklich seinen Lehrmeister erkannte. Auf der Tagung gab es eine Arbeitsgruppe "Gesang nach geisteswissenschaftlicher Methode". Eine Einzelstunde folgte und gleich auch eine Woche in Bochum und Witten. Zurückgekehrt war seine Freundin allerdings gar nicht begeistert. Denn jetzt machte ihr Freund genau dieselben Übungen, mit denen sie ihr Vater in ihrer Kindheit wie sie meinte "terrorisiert" hatte. Zusammen lebten und arbeiteten sie noch für ein Jahr in einer ein Restaurant mit alternativem Kulturbetrieb betreibenden Genossenschaft in Solothurn. Zeit für das Studium der Anthroposophie blieb dabei nur Nachts, nach der Arbeit im Restaurant, was sein weiteres Leben allerdings bestimmen sollte. Es folgte eine Zeit mit verschiedenen Tätigkeiten als Lehrer, als Arbeiter am Fließband, auf dem Bau und in der Redaktion einer Zeitung, verbunden mit der Absicht, möglichst umfassenden Einblick in die Arbeitswelt zu gewinnen, bevor er ein zweijähriges Grundlagenstudium in Dornach aufnehmen konnte.

In Dornach hatte seine Suche ihre Erfüllung gefunden. Dort fand er so bedeutende Lehrer wie Jörgen Smit, Manfred Schmidt-Brabant oder O.J. Hartmann, und er fand dort auch seine Frau. Aber auch sein weiteres Leben hatte eine klare Ausrichtung erhalten, nämlich im Entwickeln einer Gesangstherapie auf Grundlage der "Schule der Stimmenthüllung" und der Anthroposophie. Am Ende seiner Dornacher Zeit hatte er bereits seit vier Jahren konsequent bestimmte Gesangs-Übungen gemacht und auch, eigenen Intuitionen folgend, mit Schülern gearbeitet. So ist es nicht überraschend, dass die Rudolf Steiner Schule Bochum auf seine Bewerbung für die Stelle eines Lehrers für die gesanglich-therapeutische Arbeit mit den Schülern des noch jungen Förderbereiches positiv reagierte.

Damit begann eine regelmäßige therapeutische Arbeit, die es ihm erlaubte Erfahrungen zu sammeln und neue Wege zu gehen, die er bald auch mit Anderen besprechen konnte. Schon bald nach dem Beginn dieser Tätigkeit 1978, traf er sich an jedem Mittwoch für zwei Stunden mit ebenfalls auf dem neuen Gebiet arbeitenden und forschenden Kolleginnen und Kollegen um anthroposophische Menschenkunde zu studieren und Erfahrungen auszutauschen. Es war eine Arbeit über eine Zeit von 21 Jahren, erweitert durch Treffen mit holländischen Kollegen und schon ab 1981 durch eine Jahrestagung, die er bis heute fortführt. Während eines solchen Treffens ereignete es sich, dass er bemerkte, dass seine Knie sich wie von einer Wärmehülle umgeben anfühlten. Einmal ausgesprochen wurde das von den Kollegen bestätigt und damit in Zusammenhang gebracht, dass sie gerade "L" gesungen hatten, dem Laut nämlich, den Rudolf Steiner mit dem Steinbock und damit auch mit dem Knie in Zusammenhang brachte. Systematische Studien zu den Tierkreis- und Planetenqualitäten schlossen sich an.

Mit seiner Stellung in der Langendreerer Schule fühlte er sich aber derart privilegiert, dass er um einen sozialen Ausgleich bemüht war. Genoss er einerseits alle Freiheiten, die er sich für seine Arbeit nur wünschen konnte, so begann er sich andererseits für die Schule zu engagieren. Die Arbeit in vielen Bereichen der Selbstverwaltung, die jahrelange Leitung der Pädagogischen- und der Schulleitungskonferenz, bis hin zur Leitung der Vorstands-Sitzungen hat er in dieser Langendreerer Zeit übernommen und im Nachhinein als unverzichtbares Erfahrungs- und Lerngebiet schätzen gelernt. Dazu kam die Vorstandstätigkeit im Verein für Stimmenthüllung mit dem Planen, Durchführen und Abrechnen von Konzerten und Tagungen, später auch dem Besorgen eines Lebensunterhalts für Jürgen Schriefer, sodass die Sorge um alltägliche Notwendigkeiten in seinem Leben eine nicht geringe Rolle gespielt hat. In diesem Zusammenhang erzählte er dankbar von dem Bäcker in seinem Heimatdorf und seinem Geschick verschiedene Arbeitsabläufe miteinander zu verflechten. Infolge von Umstellungen innerhalb der Schule wechselte er nach 21 Jahren schließlich von Langendreer nach Langenberg für weitere 12 Jahre und ist nun seit fünf Jahren völlig freischaffend tätig. Neben der therapeutischen Arbeit wird dadurch die lange ersehnte Intensivierung der eignen künstlerischen Arbeit möglich und der Arbeit mit jungen und begabten Sängern und Sängerinnen.

Schon während der Langendreerer Zeit begannen ausgiebige Seminarreisen nach Frankreich und in die USA, nach Brasilien, Argentinien, Chile, Russland und Israel, bei denen die Vermittlung von Anthroposophie mit den künstlerisch-pädagogischen Mitteln des Gesanges im Vordergrund stand. Im Jahr 2000 begannen endlich aber auch speziell der Gesangstherapie gewidmete Ausbildungskurse in Langenberg, berufsbegleitend von jeweils vierjähriger Dauer, die jetzt insgesamt zehnmal stattgefunden haben. Zu einer ersten solchen Unternehmung kam es anlässlich einer Einladung in die USA. Thomas Adam hatte damals noch keinen Lehrplan. Am Vorabend des Kursbeginns setzte er sich einigermaßen verzweifelt hin und schrieb jede sich ankündigende Idee sofort auf. So kam es zu einer Zusammenarbeit, wie in einem Dialog mit der anderen Seite, aus dem nun von Unterricht zu Unterricht, von Tag zu Tag sich der erste Kurs entfaltete, ohne von der nur allzu bekannten inneren Zensur beeinträchtigt zu werden. Nach einem aufwendigen Akkeditierungsprozess wurde die Gesangstherapie auf Grundlage der Schule der Stimmenthüllung 2015 schließlich von der medizinischen Sektion in Dornach als Anthroposophische Kunsttherapie anerkannt, und zwar ziemlich genau 90 Jahre nach der Letzten Unterredung von Frau Werbeck-Svärdström mit Rudolf Steiner.

Kennenlernen, Fähigkeiten ausbilden, Selbständig werden und selbst Kurse geben sind Stufen, die der einzelne Schüler in unterschiedlichem Ausmaß durchläuft, ohne dass damit aber bereits die Fähigkeit den Impuls auch unabhängig von den ursprünglichen Lehrern weiterzutragen beinhaltet wäre. Lässt sich dieses Niveau mit einzelnen Schülern erreichen? Vor diese Frage sieht sich Thomas Adam im Sinne einer Zukunftsaufgabe gestellt. Dabei hofft er auf die Tätigkeit bei "MenschMusik" in Hamburg, wo sich seine Unterrichtstätigkeit gegenwärtig konzentriert, aber auch auf das Buch, das zu schreiben nun Zeit wird.



SELMA FRICKE

BEGEGNUNGSFEST

Mensch - Würde - Geist vom 28. bis 30. September 2018

Es geht auf die Initiative von Michael Schmock zurück unsere Arbeit zu öffnen und insbesondere mit den anthroposophischen Einrichtungen konkret in Zusammenhang zu kommen. Auf der Ebene der Landesgesellschaft hat das mit dem Kongress "Soziale Zukunft" im Juni letzten Jahres einen ersten Kulminationspunkt erreicht. Aber auch vom Arbeitszentrum in NRW aus wurden wir aktiv und hatten 2014 die Michaeli Festtage in Witten mit der Darbietung des vierten Mysteriendramas und 2016 das Begegnungsfest INO-VOTA in den Räumen der Uni Witten/ Herdecke, mit der Darbietung von Faust I ausgerichtet. In Bezug auf die Michaeli-Tage diesen Jahres beschäftigte uns die Frage, ob wir wieder etwas Vergleichbares unternehmen wollen. Dabei hatten wir bald die Idee den eigenen Standort hier in Bochum zu nutzen. Dazu kam, dass die "Initiative Menschlichkeit", die im vergangenen Herbst ihr erstes "Fest der Begegnung" veranstaltet hatte, an eine Fortführung dachte und dass auch die Christengemeinschaft eine Michaelitagung plante. Es lag also nahe mit den Initiatoren Kontakt aufzunehmen und die Planung des bevorstehenden Festes zu beginnen. Tatsächlich dürfen wir nun zu dritt zum

Begegnungsfest MENSCH-WÜRDE-GEIST am 28.-30. September 2018

einladen. Es wird einesteils draußen auf den beiden Plätzen zwischen Schauspielhaus und Haus Oskar in Bochum und anderenteils in den Räumen der GLS-Bank, der Christengemeinschaft und anderen nahegelegenen Lokalitäten stattfinden! (siehe Flyer) Selma Fricke gibt uns einen Einblick in die Vorbereitung. (Red.)

Wie beschreibe ich einen Prozess, welcher sich noch im Werden befindet? Wo fange ich an? Eines ist sicher: viele begeisterte Helfer sind mit dem Herzen dabei und bereiten das Fest bis in die kleinsten Details hinein vor. Viele Fragen müssen dazu bewegt werden und nicht selten entstehen Ängste, Fragen und Missverständnisse.

Alle sind dazu eingeladen worden dieses Fest mitzugestalten und einen Beitrag zu leisten. Doch wie lässt sich die geeignete Form, der angemessene Rahmen finden?

Veranstalter dieses offenen Festes sind das Arbeitszentrum der Anthroposophischen Gesellschaft in NRW, die "Initiative Menschlichkeit" und die Christengemeinschaft Region Westdeutschland, unterstützt von der Kulturgemeinschaft Fakt21. Darüber hinaus haben sich viele Menschen gefunden, die einen künstlerischen Beitrag in Form von Workshops, der Festgestaltung, und des Abendprogrammes einbringen. Das Fest wird an verschiedenen Orten in Bochum stattfinden, so auf dem Hans Schalla Platz vor dem Schauspielhaus und gegenüber auf dem Tana-Schanzara-Platz vor dem Kulturhaus Oskar und in diesem selbst, in der GLS Gemeinschaftsbank, im Eiscafé "I AM LOVE" und in der Johanneskirche (Scharoun-Kirche) der Christengemeinschaft. Hier werden wir gemeinsam Räume der Begegnung schaffen. Vor Ort werden ansässige Vereine und lokale Initiativen sowie kleine Unternehmen eingeladen, dieses Fest aktiv mitzugestalten und mitzuerleben. Dem beigefügten Flyer können Sie noch genauere Informationen zu den einzelnen Initiativen entnehmen.

Der Titel "Mensch Würde Geist" kam mit Blick auf die "Allgemeinen Menschenrechte" zustande, die in diesem Jahr ihr 70-jähriges Bestehen feiern. "Alle Menschen sind frei und gleich an Würde geboren." Dieser erste aller Artikel lenkt den Blick unmittelbar auf das Wesentliche, das äußerlich nicht festgemacht werden kann, das aber der Wahrnehmung und der Pflege bedarf. Können wir auf diesem Gebiet Fortschritte machen und dadurch einen eigenen Beitrag leisten?

Es geht um die Begegnung von Mensch zu Mensch. Wie nehmen wir uns gegenseitig wahr und was können wir am anderen wahrnehmen? Wie können wir im Gespräch dem anderen auf eine Weise begegnen, dass ihm entsprochen und sein Sosein respektiert wird - also im wahrsten Sinne des Wortes zum Ausdruck bringt, was der Andere im Augenblick denkt und fühlt? Menschenwürdiges wahrnehmen: der eine lauscht und hört, wie der andere durch Ihn hindurch spricht, sodass eine Selbstwahrnehmung durch den Anderen stattfindet. Dahinter steht die Idee Menschenwürde dem anderen gegenüber zu erweisen und zum Ausdruck zu bringen, indem das für wahr genommen wird, was im anderen lebt. Dieser Moment kann als ein schöpferischer, als ein sich gegenseitig befruchtender Moment wahrgenommen werden, und damit als ein künstlerischer Prozess, durch den sich unerwartet etwas zeigen und ereignen kann. Welchen Geist, welche Würde strahlt ein Mensch aus? Was hat er oder sie mir mitzuteilen, mir mit auf den Weg zu geben, sodass ein Licht in meinem Herzen zu leuchten be-

Wir freuen uns Sie zu diesem Begegnungsfest zur Michaeli Zeit einladen zu dürfen.

Dieser Beitrag ist aus meiner Wahrnehmung innerhalb des Vorbereitungskreises entstanden.

Selma Fricke, Stud. Master Eurythmie in Schule und Gesellschaft an der Alanus Hochschule, Mitglied im Johannes-Zweig Alfter, im Vorstand des Vereins Eventeurythmie e.V.

> Im Kulturhaus Oskar September bis November 2018 Ausstellung: SONNENMOTIVE von Alexander Schaumann

DIE 7. KUNST

Sozialen Problemen eine gute Wendung geben.

Im März 2019 jährt sich zum 100. Mal Rudolf Steiners Aufruf "An die deutsche Nation und an die Kulturwelt", der mit mehr als 250 Unterzeichnern veröffentlicht und dann von vielen weiteren Menschen unterschrieben wurde - darunter viele Künstler wie z.B. Hermann Hesse, Bruno Walter oder auch Wilhelm Lehmbruck. "Unermesslich vieles hängt nun für das deutsche Volk an seiner unbefangenen Beurteilung dieser Sachlage." Gemeint ist das "Nichtfinden einer Sendung" im Zusammenhang mit der Reichsgründung von 1871. Man wagt es kaum die nachfolgenden Ereignisse einschließlich unserer eigenen Zeit unter dem von diesen Worten angedeuteten Gesichtspunkt zu betrachten, zu sehr treffen sie den zentralen Kern. Gibt es noch einmal eine gesamtgesellschaftliche Chance für eine Verwirklichung der Dreigliederung des sozialen Organismus?

An den Namen Lehmbruck knüpft sich allerdings ein Faden von ungebrochener Aktualität. Lehmbruck war es, der Joseph Beuys zur Idee der sozialen Plastik inspirierte. Beuys hat das Bewusstsein von der künstlerischen Dimension eines jeglichen Handelns gesellschaftlich verankert und damit ins allgemeine Bewusstsein gehoben, was mit Rudolf Steiners "Philosophie der Freiheit" veranlagt war. Den sozialen Problemen eine gute Wendung geben - das ist eine Frage künstlerischer Intuition und Fantasie. Ist es möglich derart auf vorhandene Situationen einzugehen, dass produktive Wendungen herbeigeführt werden können?

Das ist die Frage, der die "Studientage" des kommenden Herbst gewidmet sein werden, die gemeinsam von der Anthroposophischen Gesellschaft und Fakt21 veranstaltet werden. Klaus Hartmann zusammen mit Friedemann Uhl und Sylvan Coplait wird der Aktualität des Aufrufs nachgehen. Welche Perspektiven ergeben sich für die heutige Weltlage, wenn man sich Staat, Wirtschaft und Geistesleben in sich jeweils selbstregulierenden Korporationen vorstellt? Tom Tritschel zusammen mit Yunus Hannesen wird sich der fundamentalen Bedeutung des Begriffs "Soziale Plastik" zuwenden. Und Alexander Schaumann wird gemeinsam mit Matthias Niedermann die Aufforderung zur Intuition mit Hilfe von künstlerischen Übungen und scheinbar hoffnungslosen Beispielen aus der Kunstgeschichte beim Wort nehmen. (Siehe Flyer)

Alexander Schaumann

Termine: 5.-6. Oktober 2018 Historische Perspektiven und Aufbruchszeit

9.-10. November 2018 Künstlerisch radikal neu denken lernen

7.-8. Dezember 2018 Der künstlerische Auftrag im konkreten Handeln



MEINE ARBEIT BEIM ARBEITSZENTRUM

Eine neue Mitarbeiterin stellt sich vor.

Die deutsche Landesgesellschaft bietet den Arbeitszentren die Möglichkeit eine Assistenzstelle einzurichten, wenn diese die Kosten zur Hälfte tragen wollen. Angesichts der vielen von Melanie Hoessel übernommenen Aufgaben, insbesondere der Vorbereitung des Begegnungsfestes <Mensch Würde Geist> am 28.-30. September in Bochum, sind wir sehr froh in Sophie-Marie Teske eine kompetente Unterstützung gefunden zu haben. Im Folgenden möchte sie sich gerne vorstellen:

Seit der neunten Klasse habe ich mich an meiner Schule, der Freien Waldorfschule Mülheim a. d. Ruhr, in der Schülervertretung engagiert und wurde 2013 in den Vorstand der Waldorf-SV gewählt. Zu siebent organisierten wir Tagungen für Waldorfschüler/innen zu aktuellen Themen. Nach drei Tagungen innerhalb Deutschlands wollten wir eine internationale Tagung ausrichten, um die Verbindung zwischen Waldorfschüler/innen auf der ganzen Welt zu stärken und zu feiern. Die Tagung "What connects us?" fand 2015 am Goetheanum statt, in Zusammenarbeit mit der Jugend Sektion, was dazu führte, dass ich nach meinem Abitur 2016 in die Schweiz zog, um dort für ein Jahr mitzuarbeiten. Auch in dieser Zeit war es meine Hauptaufgabe Tagungen zu organisieren, was mich schon immer angetrieben und begeistert hatte. Auch Melanie Hoessel lernte ich während dieser Zeit kennen, und zwar anlässlich des Forschungsprojektes "Wie würde die Welt im Jahr 2030 aussehen, wenn das, was in mir lebt, Realität werden soll und was werde ich tun, damit dies geschieht?", das die Jugendsektion zusammen mit ihr ins Leben gerufen hatte. Diese Zusammenarbeit führte mich nach meiner Rückkehr nach NRW ins Arbeitszentrum der Anthroposophischen Gesellschaft in Bochum.

Auch hier darf ich meiner Freude am Organisieren nachgehen. Momentan planen wir einen Jugendtag zum Thema "Die Anthroposophie in der Star Wars Saga". Auch arbeiten wir noch immer an der großen Frage des Forschungsprojekts. Zum Thema des Forschungsprojekt wird es für die nächsten drei Monate eine Ausstellung im Unperfekthaus in Essen geben. Ein weiterer Teil meiner Arbeit ist es, das Begegnungsfest "Mensch, Würde, Geist", welches vom 28.-30. September in Bochum Ehrenfeld stattfinden wird, mit zu organisieren. Dabei genieße ich die Freiheit nicht nur auszuführen, sondern auch mitzugestalten und eigene Ideen mit einzubringen.

BERICHT PUERTO RICO

Natur(gewalten), Verluste, Wiederaufbau

Am Ende einer langen Segeltour war Zack nach Puerto Rico gekommen, wo er nun zusammen mit seiner Freundin Elena ein Gästehaus betreibt. Er war damals 24 Jahre alt und kam wie Elena aus Michigan, bei der ich während meiner Schüleraustauschzeit für einige Monate gewohnt hatte. Als ich sie Ende letzten Jahres besuchte, stellte sie mir Zack vor, der dort temporär wohnte um Geld für den Wiederaufbau seines Hauses zu verdienen, das Hurrikan Maria am 16. September überrollt hatte, nicht ohne heftige Spuren zu hinterlassen. Als er Anfang Januar dorthin zurückflog, war für mich klar, dass ich die Kapazität hatte zu helfen. Kurz entschlossen flogen wir dem entsprechend zu dritt.

Dabei erwartete mich eine ganz neue Welt. Mitten in der Nacht erreichten wir die heiße, schwüle Insel, sodass das kalte, verschneite Boston um Jahre entfernt zu sein schien. Ein wirkliches Bild konnte ich mir jedoch erst am nächsten Morgen machen, als wir über den Highway bretterten. Ab und zu dachte ich kurz, ich sei wieder in den Staaten. Bekannte Leuchtreklamen von Walmart, Burger King und Co. reihten sich längs des Highway. Trotz der Ähnlichkeiten waren die Unterschiede jedoch nicht zu übersehen. Kaum eine Leuchtreklame war vollständig, oft fehlten mehrere Buchstaben und manchmal fehlte die Reklame ganz. Auf den Seitenstreifen lagen riesige blaue Schilder, die bis vor kurzer Zeit noch Autofahrer über ihre Wege informierten. Manchmal konnte man Häuser sehen, die metertief in den Erdboden gesackt schienen. Als wir nach einiger Zeit vom Highway abbogen und uns durch schmale Straßen schlängelten, waren wir dagegen von dichtem Grün umgeben. Nicht selten konnte man Wurzeln riesiger Bäumen entdecken, deren Kronen und Stämme abtransportiert worden waren, um den Straßenverkehr wieder zu ermöglichen. Dabei musste Zack sehr vorsichtig sein, nicht zu nah an die Leitungen zu kommen, die von halbgestürzten Masten herunterhingen. Ab und zu sah man dicht aneinandergereihte kleine Bars und Läden. Einheimische ritten neben uns auf ihren Pferden, während wir von modernen, schnellen Autos überholt wurden. Welch ein Kontrast!

Nach einigen Stunden kamen wir endlich an Zacks Haus an. In einer kleinen Bucht, in Cabo Rojo direkt am Meer gelegen, sah es von außen unbeschädigt aus. Seine gelbe Fassade mit den grünen Akzenten wirkte einladend. Von der Bar nebenan schallte laute Spanische Musik. Über eine Seitentreppe außerhalb des Hauses gelangte man in die erste Etage, wo wir unser Gepäck abluden. Auch dort waren keine Schäden zu bemerken. Sobald wir jedoch in die untere Etage eintraten, wurde mir bewusst, welch wahnsinnige Kraft auf das Haus eingewirkt haben musste. Der Boden war überzogen mit einer schwarzen, dreckigen Schicht, die sich an den Wänden hochzog, obwohl Zack selbstverständlich das Gröbste schon beseitigt hatte, und hinter der Türe am Ende des Raumes befand sich einfach nichts. Dort wo bis vor ein paar

Monaten noch eine Küche, ein Aufenthaltsraum und ein Steg, der aufs Meer hinausführte, gewesen war, war jetzt nichts mehr außer ein paar Brettern, die Zack schon wieder aufgebaut hatte. Alles über das Wasser gebaut war, war verschwunden. Hurrikan Maria hatte ganze Arbeit geleistet - und das auf der ganzen Insel. Zack erzählte mir, dass er bis Ende November keine Elektrizität hatte und dass viele Menschen in den Bergen bis zu diesem Zeitpunkt immer noch ohne Elektrizität lebten.

Wir redeten bei diesem Besuch nicht viel über den Hurrikan und seine Auswirkungen, wir waren zu sehr damit beschäftigt nach vorne zuschauen und das Haus wieder aufzubauen, so dass neue Gäste empfangen werden konnten. Zehn Tage lang rüsteten wir uns nach dem Frühstück mit Hämmern und Nägeln und begannen den Boden der Räume zu ersetzen. Neben uns hämmerten die Nachbarn, die ebenfalls ihre verlorenen Räume wiederherstellten. In diesen Tagen sah ich nicht viel von der Insel, da der Hauptgrund meiner Reise war zu helfen. Als ich jedoch an meinem letzten Tag in Puerto Rico durch besagte Tür ging, konnte ich wieder bis zum Ende des Stegs hinauslaufen und zurück aufs Haus blicken, welches jetzt wieder eine Küche und einen Aufenthaltsraum besaß.

Als ich Ende Mai für weitere vier Wochen zurückkehrte, war es mir möglich neben der Arbeit auch die Insel an sich und die Menschen dort kennenzulernen. Schnell wurde mir bewusst, warum die Insel die verzauberte Insel genannt wird. Puerto Rico bietet die schönsten Sandstrände mit türkisfarbene Meer, versteckten Wasserfällen und einer atemberaubenden Meereswelt. Seit Januar hatte sich viel getan, fast alle Werbereklamen waren wieder vollständig und die gestürzten Schilder waren vom Highway verschwunden. Alles wirkte aufgeräumter. Auch das Haus hatte sich sehr verändert. Die Wände waren mit bunten Bildern bemalt und es wirkte als wäre es nie anders gewesen. Die Nachbarn erkannten mich wieder und grüßten mich freudig.

Obwohl ich in der Zeit in Puerto Rico eine wunderschöne Natur erleben konnte, verblüfften mich am meis-ten jedoch die Menschen. Niemand stellte es in Frage, dass die Häuser wiederaufgebaut werden und taten es mit Enthusiasmus. Die Menschen um mich herum waren fernab davon, sich über ihren Verlust zu beklagen, oft hatte ich sogar den Eindruck, dass sie es als Chance nutzen, das neu aufgebaute Haus besser und standhafter zu bauen. Über den Hurrikan an sich wurde nicht viel gesprochen, es wirkte so, als hätten sie keine Muße zurückzublicken, um vielmehr all ihre Energie in die Zukunft zu stecken. Und das tun sie



YUNUS AMIN HANNESEN

ROSHNI-INITIATIVE

Von einer Arbeit zwischen Ost & West

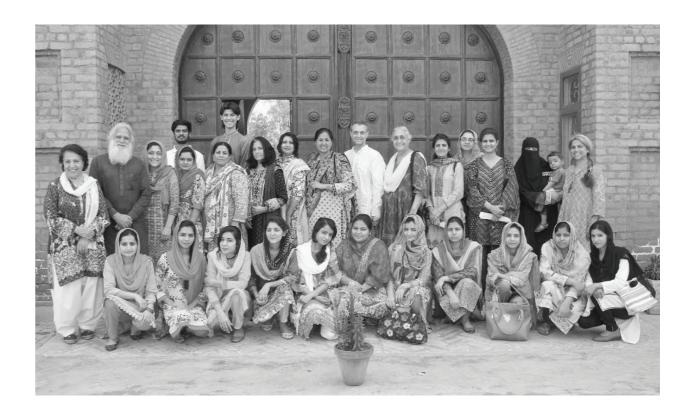
Alexander der Große brachte den ersten großen Globalisierungs-Impuls, indem er den Hellenismus über Ägypten und Persien bis nach Indien leitete. Globalisierung hat viel mit Macht und Zerstörung zu tun, sowohl in der Geschichte wie auch in der heutigen Globalisierung, die vor allem von der Weltwirtschaft geprägt ist. Was da alles produziert und weggeschmissen wird und was auf diesem Wege der Materie angetan wird! Doch schon damals hat sich aus diesem scheinbar Schlechten viel Produktives, Nachhaltiges und Schönes entwickeln können und auch heute stellt sich uns die Aufgabe Fruchtbares und Idealisches in den Dingen und Bewegungen zu erkennen, und diese dahin zu wandeln. Und so kann so manches entstehen, wo sich das Herz zuhause fühlt. Ja gerade, wo aus menschlichen Herzkräften, die über den Gegensätzen stehen, etwas entsteht, kann man das Schöne, Wahre und Gute fühlen.

Ende der sechziger Jahre stieg mein Onkel Shahid Alam in Pakistan ohne Visum in den Zug in Richtung Deutschland, um dort Geschichte und Kunst auf Lehramt zu Studieren. Auch meine Mutter folgte bald, eine damals junge Idealistin mit Vorbildern hoch wie Mutter Teresa, der ihr Bruder geraten hatte die Pädagogik eines gewissen Rudolf Steiners in Witten Annen zu studieren. Das würde ihr sicher helfen einmal ihr großes Ziel, etwas Gutes für ihr Land zu tun, verwirklichen zu können. Auf diese Weise kam sie auch mit IDRIART in Berührung, der bekannten, von dem Geiger Micha Pogacnik initiierten Bewegung für interkulturellen Austausch durch Kunst, und damit auch mit Helmut Hannesen, ihrem zukünftigen Mann, der damals die Finanzierung der Festivals organisierte. Meine Eltern trafen sich also in einem Rahmen, der schicksalshaft auf das Ziel ihrer Ehe vorauswies: eine Verbindung zwischen Ost und West und das nicht nur in Gestalt einer Familie, die einmal Kinder wie mich haben würde, sondern auch im Bauen von Brücken zwischen den gegensätzlichen Welten. 2001 ziehen wir endgültig nach Pakistan und die (heil)pädagogische Arbeit beginnt zusammen mit der Familie und Freunden aus Deutschland und Pakistan.

Heute gibt es eine Lebensgemeinschaft für erwachsene geistig beinträchtige Menschen mit zwei Wohnhäusern und Werkstätten und einer kleinen Landwirtschaft. Außerdem gibt es eine Schule mit 170 Kindern bis hinauf zur 8. Klasse. Von Anfang an hat zwischen Ost und West ein aktives Gespräch stattgefunden, zwischen östlicher und westlicher Geisteshaltung, zwischen Islam und Christentum, zwischen Anthroposophie und einem so neuem Land wie Pakistan, mit so besonderen Städten wie Lahore. Die Mitarbeiter wie auch die vielen Praktikanten aus Europa trugen dazu bei, aber auch die Feste, Seminare und Weiterbildungen, die bis heute stattgefunden haben, und nicht zu vergessen manche Hochzeit zwischen Europäern und Asiaten.

2011 musste die Familie jedoch auf Grund gesundheitlicher Probleme meines Vaters Roshni Village verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Die Roshni-Initiative lebte in uns jedoch weiter. Als vor einigen Jahren viele Flüchtlinge, die nach Besserem Ausschau hielten, uns in Witten besuchten und zugleich der Künstler Frank van Doren sein Holzatelier aufgab, ergriffen meine Mutter Shahida und andere Nachbarn die Gelegenheit, einen Ort der Kultur und Begegnung zu schaffen, wo sich Menschen aller Nationalitäten zu gemeinsamem Tanzen und Speisen treffen können. Ungefähr dort, wo alles begonnen hatte, nämlich in Witten Annen, in der Dortmunderstrasse 97, treffen sich nun alle Gesellschaftskreise am Sonntagnachmittag von 3 bis 5 zu einem Kaffee, zu Konzerten, Tanzabenden und all dem Schönen, was die Kultur zu bieten hat. Außerdem gibt es einmal im Jahr das Fest der Kulturen an der Rudolf Steiner Schule Witten, an dem jede Kultur ihre Spezialitäten zeigen und verkaufen kann, zusammen mit vielen weiteren Aktivitäten und vor allem mit viel Begegnung.

Vor kurzem erst, nach langer Pause, besuchten meine Mutter und ich Lahore. Der Anlass: eine Lehrerfortbildung mit Andreas Pelzer, Klassenlehrer und langjähriger Begleiter der Waldorfschul-Initiative Lahore Pakistan aus Berlin Mitte, und dazu auch die Sehnsucht eines fernen Hauches einer anderen Heimat. Eine Woche vor Ostern und bis einige Wochen danach waren Andreas Pelzer, Shahida Hannesen, Farah Naeem (Kindergärtnerin), Eva Busch (Ehemalige Praktikantin) und ich als Eurythmie-Student in Lahore. Wir haben zunächst die zweiwöchige Lehrerfortbildung mit Andreas Pelzer mitgemacht und zahllose Gespräche mit Interessierten für Waldorf-Pädagogik geführt. Danach muss-



te zuerst Andreas Pelzer, dann Eva Busch und dann auch ich zurück, bis einige Wochen später auch Shahida Hannesen und Farah Naeem nach vieler getaner Arbeit zurückkehrten. Es wurden einige weitere pädagogische Institutionen besucht, Vorträge gehalten und Kontakte geknüpft. Es entstand eine neue Gruppe zu waldorfpädagogisch inspirierten Lehrerfortbildungen in Pakistan und für die Zukunft konnte mit Andreas Pelzer und einer neuerdings durch die Freunde der Erziehungskunst vermittelten Lehrerin vereinbart werden, dass im Herbst sie und zu Ostern er für die nächsten drei Jahre die Lehrerfortbildung weiterführen werden. Am 2 Juni, nachdem sich alle Beteiligten wieder in ihren Alltag eingefunden hatten, durfte ich dann am Christopherus-Hof in Witten-Annen für Nachbarn, Studenten und Dozenten des Instituts für Waldorf-Pädagogik und für die Freunde im Umkreis von unserer Reise und von der Roshni-Initiative erzählen, die als soziale Frage auch eine Globale Frage in sich hat.

Nächstes Ostern geht es für mich also wieder nach Pakistan. Dabei steht in Überlegung zu Ostern eine Reise nach Lahore anzubieten, bei der Studenten der Kulturen der Erde gemeinsam nach Roshni fahren können, um Roshni und Green Earth School aber auch die dortige Kultur kennenzulernen und gemeinsam ein Thema zu bewegen. Die Fragen sind: Was wird aus der uralten Kultur Indiens? Was bedeutet die Trennung von Pakistan und Hindustan für diese Kulturlandschaft?

Liebe Grüße vom Christopherus-Hof, Yunus Amin Hannesen projekt-einheit-schaffen@posteo.de



JANNIS KEUERLEBER

VOM SCHMERZ IN DER WAHRNEHMUNG

Fortbildung zu Kunst & Erfahrung im Dialog und Wahrnemen / Handeln und Entscheiden

Sterne sprachen einst zu Menschen Ihr Verstummen ist Weltenschicksal; Des Verstummens Wahrnehmung Kann Leid sein des Erdenmenschen:

Es gibt wohl wenig, das so schwer zu ertragen ist, wie die Isolation, die wir empfinden, wenn wir nicht wirklich gesehen werden. Wenn wir nicht wahrgenommen werden, in dem, was wir in diese Welt bringen können und wollen: in unserem Werden. Dauert dieser Zustand an, verwandeln und verbergen wir den Schmerz, der darin liegt, oft in feste Formen, die sich zwischen uns und den Anderen legen: Eigeninteresse, Höflichkeit und Vorurteile, feste Bilder von uns selbst und Anderen, Glaubenssätze, Meinungen und unterbewusste Reaktionsmuster.

Ebenso empfinden wir aber, wenn wir einmal darauf lauschen, einen dumpfen Schmerz, wenn wir selbst nicht "wirklich sehen" können, wenn wir den Schleier vor unserem Blick wahrnehmen: die Grenzen unserer eigenen Wahrnehmung, das Verstummen der Welt, wenn sie uns nicht mehr sprechend und sinndurchdrungen erscheint.

In der stummen Stille aber reift, Was Menschen sprechen zu Sternen; Ihres Sprechens Wahrnehmung Kann Kraft werden des Geistesmenschen. In dieser Trennung voneinander können wir jedoch eine Fähigkeit in uns entdecken, die neue Verbindung in die Welt bringt. Es beginnt vielleicht ganz leise mit einem erwachenden Interesse, unsere Aufmerksamkeit richtet sich aus und wird intensiver: wir bringen dem Fremden etwas entgegen. Eine innere Geste der Hingabe. Verfolgen wir diese bis zu ihrer Quelle, erkennen wir sie als Liebeskraft und Ursprung der Sprache, noch bevor diese in die Erscheinungsform der Worte fällt.

MUT

Doch dieser Schritt bedarf eines vielleicht unerwartet kräftigen Mutes, auf den wir in diesem Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer hingewiesen werden:

Sei wahr und wirf ihn weit zurück den Schleier über deinem Blick!
Sieh' dich wie einen andern an und nenn' all das, was du getan!
Die Wahrheit ist ein scharfes Schwert, das mitten in die Seele fährt.
Der Zauber weicht, es flieht der Schein, die Luftgebäude stürzen ein.
Und wenn der Staub verronnen ist, so nimm dich selber wie du bist!
Dann bau' erneut und bau' zu End' auf dies bescheid'ne Fundament!

Wahrzunehmen bedeutet mit scharfem Schwert abzutrennen, aufzulösen und loszulassen, alles, was wir an Luftschlössern aufgebaut haben: unsere Vorstellungsbilder und Erwartungen, Interpretationen und Erklärungen.

KUNST

In der Kunst finden wir ein Erfahrungsfeld, das sich ganz hervorragend eignet, zu einem Schulungsweg in diesem Sinne zu werden. Ein Kunstwerk offenbart sich uns in seiner ganzen sinnlichen Erscheinung vollständig und bleibt doch zumeist und vorerst unverständlich. Gerade in der modernen Kunst ist die erste Herausforderung oft, das Werk überhaupt einmal eingehend wahrzunehmen, obwohl es unserem Verstand unzugänglich oder unzulänglich erscheint. Was erhält meine Aufmerksamkeit, wo ich nichts verstehe? Wohin blicke ich in einem Bild, das einfach blau ist, oder schwarz, oder verwaschen rot-orange-violett? Das mit grenzwertig unleserlichem Bleistiftgekritzel aufwartet oder als "Skulptur" einer Ansammlung von Gegenständen gleicht, die auch in den Müll wandern könnte?

Hier beginnen wir uns selbst als Quelle einer freien Aufmerksamkeit zu entdecken, die wir geben können. Frei und unabhängig von allem Gegebenen. Nicht weil etwas so hübsch, nützlich oder interessant ist, schenken wir ihm unsere Aufmerksamkeit, sondern weil wir es können und wollen. Wir bemerken, das Kunstwerk ist nicht fertig, hat keine automatische Bedeutung, erfüllt keinen unmittelbaren Zweck, sondern entzündet einen Prozess, der an seiner Wahrnehmung erwacht und der selbst zur Erfahrung wird.

Nimmt man sich einmal eine halbe Stunde Zeit, mit voller Achtsamkeit in den Farbraum eines Gemäldes von Mark Rothko einzutauchen, bemerkt man sehr schnell, wie sich seine feste Gegenständlichkeit aufzulösen beginnt und in ein lebendiges Farbenspiel von außergewöhnlichen Tiefe und Plastizität übergeht. Die Wahrnehmung von Farbe auf Leinwand wird zur Wahrnehmung eines sich beständig wandelnden Prozesses. Ich kann aber auch bemerken, wie dieses Schauspiel, das sich in jedem Moment verändert, dies nicht willkürlich tut, sondern in intimer Verbundenheit mit meiner Weise des Schauens, der Gestimmtheit meiner Aufmerksamkeit und ihrer Wachheit. Die Wahrnehmung des einstmals äußeren Bildes wird zum Erfahrungsraum des eigenen Bewusstseins.

Langsam lernen wir nicht nur Gegenstände, Probleme und Symptome, sondern Entwicklungen, Möglichkeiten und Verwandlungen wahrzunehmen, die gerade geschehen können, weil wir ihnen unsere Aufmerksamkeit frei geben.

Allein schon diese Fähigkeit zeigt einen unschätzbaren Wert, wenn sie in unseren täglichen Lebensfeldern eingebracht werden kann: als entwicklungsorientierte Führungsqualität in Organisationen, als Grundlage einer Pädagogik, die sich von der wahrhaftige Wahrnehmung und Achtung des Potenzials eines Menschen inspirieren lässt oder einer Medizin, die den Pendelschlag von dem, was wir Krankheit und Gesundheit nennen, als Transformationsprozesse erfassen kann.

Es hat eine gewisse Brisanz und große Aktualität, dass gerade die Ressourcen für die hier beschriebenen Fähigkeiten einer außergewöhnlichen Prüfung unterzogen werden durch die Technologisierung unserer Lebenswelt. Das Mysterium eines Phänomens wird nicht zur inneren Frage, sondern zu einer Google-Anfrage. Unsere Wahrnehmung verfeinert sich nicht durch hingebungsvolle Beobachtung sondern erweitert sich in eine "augmented reality", in der Algorithmen die Ausdeutung und Vernetzung der Welt leisten und ihr den Zauber des Virtuellen verleihen, der die Begrenztheit der Dingwelt überwindet. Vor allem aber finden wir eine Tendenz, unseren Aufmerksamkeitsstrom beständig zu unterbrechen und immer weniger selbst zu führen. Beobachtbar wird dies an zahlreichen Phänomenen wie:

- in den immer rasanteren Schnittraten der Filme, die wir schauen
- in Computerspielen, die Reaktionsmuster als Handlungsmodus fördern und unsere Aufmerksamkeit so stark absorbieren und von unserer Leiblichkeit abtrennen können, dass Menschen vor dem Bildschirm schon verdursteten und
- in der Unterbrechung unseres Aufmerksamkeitsstromes im Sekundentakt durch die modernen Kommunikationsformen des "immer und überall online seins."
- Gleichzeitig erschaffen wir uns digitale Kopien unseres Selbstes mit den Avataren unserer Social-Media- Profilen und Computerspielidentitäten, die tatsächlich die Kraft haben, einen beträchtlichen Teil unserer freien Aufmerksamkeitskräfte an sich fest zu binden und zur reinen Selbstbildempfindung zu reduzieren.

Darin könnten wir die Tragik des modernen Menschen erkennen. Entscheidender wird aber sein, dass uns diese Entwicklungen auf die notwendige Ausbildung und Stärkung von Fähigkeiten mit großer Macht hinweist, die uns in dieser Welt des Digitalen als geistig wache, lebendig-empfindsam beseelte und eigeninitiativ tatkräftige Menschen bestehen lassen.

Es gibt ganz offensichtlich viele Dimensionen und Aspekte der Wahrnehmungsschulung als im besten Sinne "bescheid'nes Fundament" unseres Wirkens, die in der Kürze eines Artikels nur angedeutet werden können. Umso mehr freue ich mich mit Ihnen in einer Reihe von Veranstaltungen das "Forschungsfeld Wahrnehmung" mit verschiedenen Anwendungsschwerpunkten intensiv zu bearbeiten.

TERMINE:

Wahrnehmen | Handeln und Entscheiden 14./15.Sept, 12./13.Okt, 02./03.Nov 2018 Fr: 19:30 – 21:30 / Sa: 9:00 -13:00 Uhr im Kulturhaus Oskar, Bochum

Kunst & Erfahrung im Dialog 15. Sept, 13.Okt, 03.Nov (einzeln besuchbar)

15. Sept, 13.Okt, 03.Nov (einzeln besuchbar) jeweils ab 14:00 Uhr an verschiedenen Orten

Bitte beachten Sie die Website von Fakt21. Anmeldung bei Jannis M. Keuerleber, Tel.: 0711 12151011

impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann layout, textgestaltung Sinan Yaman herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45 www.anthroposophie-nrw.de

ERMÖGLICHUNGSRÄUME SCHAFFEN IV

Wenn man etwas Neues entdeckt, dann ist dieses Neue für den Entdecker vor allem eines: neu! Und nur ganz allmählich dämmert ihm, dass das Neue als solches vielleicht gar nicht so neu ist, dass es mit seinem Glanz alles bisher schon Dagewesene nur überstrahlt. So ging es mir mit der Aufmerksamkeit, oder besser der Aufmerksamkeit als Tat. Etwas Altbekanntes trat auf neue Weise in meinen Horizont. Zunächst galt es deshalb abzugrenzen: nicht das Verlangen etwas Neues zu erfahren macht die Aufmerksamkeit zur Tat, sondern die Zuwendung. Dann ist zu spüren, dass mit der Aufmerksamkeit etwas ausströmt, was seine eigene Realität besitzt. Dann baggert sie nicht Informationen in die Seele, sondern schafft einen Raum, der etwas möglich macht, oder, anthroposophisch gesprochen, wird die Aufmerksamkeit nicht mehr vom Astralleib regiert, ist nicht mehr gefesselt von Wünschen und Faszinationen, sondern ist eine freie Tat des Ich, das aus dem eigenen Ätherleib Substanz losschlägt, die dann im Raum spürbar wird und den anstehenden Prozessen zur Verfügung steht. Diese Vorgänge wurden in den drei bisherigen Beiträgen als solche und in ihrer sozialen Relevanz beschrieben. Als Anthroposoph muss einem früher oder später jedoch klar werden, dass damit nur in einem neuen Licht erscheint, was für die anthroposophische Lebenspraxis immer schon von entscheidender Bedeutung war.

Wir bereiten uns vor. Dann aber soll der Unterricht spontan sein und flexibel auf die vorgefundene Situation eingehen. Wozu also sich vorbereiten? Weil damit das Feld geschaffen wird, das Flexibilität erst ermöglicht. Es entsteht der "Raum", in dem agiert werden kann. Eine solche Vorbereitung kann aber auch auf andere Weise geschehen. Von einem Lehrer hörte ich, dass er, wenn er nach der Konferenz am Donnerstag fühlt, dass Zeit und Kraft für eine befriedigende Vorbereitung nicht mehr ausreichen, in seinen Klassenraum geht und ihn ausfegt, obwohl dieser selbstverständlich längst gesäubert ist. Man muss sich das vorstellen: an jedem Platz kommt er vorbei, in jede Ecke geht er noch einmal hinein. Auch auf diese Weise schafft er etwas, an das er am nächsten Morgen anknüpfen kann.

Ein anderes Beispiel ist die in Waldorfkreisen gepflegte "Kinderkonferenz". Diejenigen, die mit einem bestimmten Kind zu tun haben, setzen sich zusammen und entwerfen von diesem Kind ein Bild. Sie beschreiben sein Äußeres, seine Art sich zu bewegen und auf andere Kinder oder die Lehrer oder Erzieher zuzugehen. Wofür interessiert es sich? Wofür wird es wach? Bleibt es dran? Tatsächlich geht es darum beim Bild zu bleiben, ohne Urteile oder Problemdiskussionen. Denn auf diese Weise wird das Kind gleichsam präsent. Und oft geschieht dann etwas Unerwartetes. Ein schönes Beispiel ereignete sich in der Erzieherausbildung. Während der Seminarstunde am Dienstagabend wurde ein Mädchen vorgestellt, das sich beim sog. Freispiel meist fern von ihrer Erzieherin aufhielt, aber doch auf sie bezogen war, d.h. innerlich und äußerlich nach ihr schaute, das am darauf folgenden Mittwoch vor dem Mittagessen dann aber plötzlich ausrief: heute will ich neben Dir sitzen! Durch unsere Beschäftigung war also offenbar etwas möglich geworden. Dabei ergibt sich aber ein Konflikt. Denn so sehr zu spüren ist, dass Diskussionen die entstehende Substanz stören, so besteht doch der verständliche Wunsch anstehende Probleme auch zu besprechen. Wie geht man damit um? Eine Möglichkeit besteht darin den Vorgang nach zwei Wochen zu wiederholen. Denn dann, so vertraute mir ein Freund, würde es einem gleich Schuppen von den Augen fallen. Worüber man beim letzten Mal nur diskutiert hätte, kann man nun "sehen" und dazu auch Lösungsansätze weit jenseits alles dessen, was man sich hätte denken können. Man hat dem Kind, über das gesprochen wurde, gleichsam die Möglichkeit gegeben in der eigenen, um Verständnis bemühten Seele das ,Organ' zu schaffen, das nun zu sehen vermag.

Es geht darum, dem, was man tut, etwas mitzugeben. Unter diesem Gesichtspunkt erweitert sich der Blick mehr und mehr. Den Ärzten gegenüber spricht Steiner vom Heilerwillen, was mehr ist als nur das Finden des richtigen Medikaments. Wir erinnern uns, dass es die moralische Haltung sei, die den Wert der eigenen Tätigkeit ausmacht. Ist nicht auch jede Meditation als ein Substanzschaffen zu verstehen? Wir ruhen in voller Hingabe

auf einem Inhalt und schaffen dadurch einen "Raum", in dem sich dieser entfalten kann. Geht es letztlich nicht im Sinne des Evangeliums um den 'guten Willen'?

Es wird deutlich: das Schaffen von Substanz in innerer Aktivität ist keineswegs etwas Neues, sondern machte immer schon den Wert des Lebens und der gemeinsamen Arbeit aus. Dennoch wäre es kühn gewesen, wenn man im letzten Jahrhundert behauptet hätte, Zuwendung schaffe einen ätherischen Raum. Es wäre je nach dem skeptisch oder vertrauensvoll entgegengenommen worden. Heute kann das dagegen unmittelbar als evident empfunden werden. Es hat sich offenbar etwas verändert. Wir schauen anders drauf. Es ist ein innerer Abstand entstanden. Wir saßen gleichsam mitten drin in diesem Prozess und fühlten nur dumpf, dass er gut und wichtig ist. Es war die Frage einer grundsätzlichen Lebensentscheidung. Heute können wir dagegen konkret beobachten, was passiert, und uns deshalb auch über die Bedingungen verständigen, die notwendig sind. Wir spüren, was fördert und was derartige Prozesse beeinträchtigt. 1968 hieß das Stichwort "ausdiskutieren". Das war verständlich als Antwort auf autoritäre Macht und gesellschaftliche Verdrängung. Auf diese Weise können Positionen deutlich werden. Selten wird auf diese Weise aber eine weiterführende Idee entstanden sein. Im achten auf Substanzbildungsprozesse können wir dagegen lernen Beiträge nebeneinander stehen zu lassen - unkommentiert. Denn dadurch entsteht der Raum, in dem unverhofft neue Perspektiven sichtbar werden können.